



## Sport mit dem richtigen SPIN

Seit 25 Jahren arbeiten die Kollegen von *fairplay* an rassistuskritischen Sport-Projekten zu Inklusion und Antidiskriminierung. Was mit Fußball gegen Rassismus begonnen hat, ist längst Teil eines europaweiten Netzwerks zu Inklusion im Sport. Einblicke in Konzepte und Praxen. *Von Stefan Belabed*

Als 1997 im Europäischen Jahr gegen Rassismus am *Vienna Institute for International Dialogue and Cooperation (VIDC)* die Kampagne *fairplay. Viele Farben. Ein Spiel* – heute: *fairplay Initiative* – gestartet wurde, war Diskriminierung im österreichischen Sport, insbesondere im Fußball, gang und gäbe. Das Spektrum reichte von Übergriffen gegen einzelne Spieler:innen und Fans über rechtsextreme Symbolik und Gewalt in den Stadien bis hin zu struktureller Ausgrenzung von Menschen mit Flucht- und Migrationshintergrund auf Ebene der Funktionär:innen.

Anfeindungen auf Grund ethnischer Zugehörigkeit richteten sich insbesondere gegen schwarze Menschen ebenso wie gegen die türkische und ex-jugoslawische Community. Die politische Lage der 1990er

und frühen 2000er Jahre tat das ihre, die Stimmung weiter aufzuheizen. Es war höchste Zeit, öffentlich gegenzusteuern und das integrative Potenzial des Sports wirksam zu nutzen. Im Kern geht es um aktives Aufzeigen rassistischer Strukturen und Vorfälle auf der einen Seite und um eine barrierefreie sportliche und gesellschaftliche Teilhabe von Minderheiten und unterrepräsentierten Gruppen auf der anderen. Unser Ziel: Eine Gesellschaft und Sportkultur frei von Exklusion und Diskriminierung, basierend auf Gleichbehandlung und Solidarität.

### **Diversität als Chance und Auftrag**

26 Jahre nach der Gründung von *fairplay* sehen wir durchaus Fortschritte. So sind etwa Athlet:innen mit Migrations- oder

Fluchtbiografien und öffentlicher Präsenz wie jener von David Alaba (Fußball), Mirna Jukic (Schwimmen) oder Shamil Borchashvili (Judo) und Zlatko Junuzovic (Fußball) längst keine Ausnahme mehr. Vereine setzen sich zunehmend mit Kritik und rassistisch-kritischen Strategien auseinander und beteiligen sich an von *fairplay* koordinierten Kampagnen zur Förderung von Diversität.

Gleichzeitig und angesichts der Häufung inhumanster Vorfälle – etwa die wiederkehrenden Katastrophen ertrinkender Menschen im Mittelmeer – und zynischer politischer Debatten um die Aufnahme schutzbedürftiger Menschen in Österreich und Europa bleibt es Gebot der Stunde, weiter hinzuschauen und aktiv zu bleiben. Der Krieg in der Ukraine und damit die größte Fluchtbewegung in der Geschichte der EU haben dies deutlich unterstrichen. Inzwischen haben sich in ganz Europa Initiativen und Organisationen an die Arbeit gemacht, mit Hilfe von Sport Barrieren abzubauen, Teilhabe zu ermöglichen und so das gesellschaftliche Miteinander zu stärken. Weggefährten der ersten Stunde wie die *asylkoordination* sind starke Bündnispartner in diesen Bemühungen.

Seit 2010 – und damit lange vor dem im Diskurs um Flucht und Integration so präsenten Jahr 2015 – arbeitet *fairplay* mit einem Netzwerk europäischer Partner:innen an der Förderung von gesellschaftlicher Teilhabe – unter anderem von Geflüchteten – im und durch den Sport. Die Herausforderungen sind dabei so vielfältig wie die Biografien unserer Zielgruppen. Barrieren gegen Diversität in den Vereinen und Verbänden können sozialer, kultureller, rechtlicher und administrativer Art sein, Gender und Sprache sind ebenfalls wichtige Faktoren. Entsprechend umfasst

send und dem Kontext angemessen muss daher der Zugang sein.

### **Sport als Instrument sozialer Inklusion**

Für neu angekommene Geflüchtete ist ein Sportverein oft die einzige Möglichkeit, Menschen der Mehrheitsbevölkerung zu treffen und sich in die Gesellschaft zu integrieren. Gleichzeitig fehlt den Breitensportvereinen oft die Erfahrung, um diese Zielgruppe anzusprechen und einzubinden.

Die inklusive Bedeutung des Sports hat die Europäische Kommission 2007 in ihrem Weißbuch hervorgehoben: „Sport leistet einen wichtigen Beitrag zum wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhalt und zu integrativeren Gesellschaften. [...] Die besonderen Bedürfnisse und die Situation unterrepräsentierter Bevölkerungsgruppen müssen daher thematisiert werden; [...]. Sport kann auch die Integration von Migranten und Personen fremder Herkunft in die Gesellschaft erleichtern und den interkulturellen Dialog fördern.“<sup>1</sup>

In Österreich sind Initiativen wie der Sport- und Kulturverein *Neuer Start*, das Bildungsprojekt *Kicken ohne Grenzen* oder *Play Together Now* erfolgreiche Beispiele dafür, wie sich Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte mit Hilfe von Sport engagieren und organisieren. Auch einige unserer Kolleg:innen in der Bildungsarbeit von *fairplay education* haben über die Arbeit in diesen Vereinen erste Kompetenzen in der Vermittlung von Diversität und Antidiskriminierung erworben, die sie in Form von Workshops und inklusiven Sportevents weitergeben. Diese Initiativen zu stärken sowie beim Aufbau ihrer Kapazitäten zu unterstützen ist ein nachhaltiger Beitrag zur sozialen Inklusion.

Neben der Unterstützung von Betroffenen geht es um das Weiterbestehen des sportlichen Vereinslebens als solches. Län-

<sup>1</sup> <https://eur-lex.europa.eu/legal-content/DE/TXT/>



Cup der Menschenrechte. Die Sichtbarkeit der Betroffenen ist Gradmesser für die Überwindung von Zugangsbarrieren.

derspezifische Studien aus dem EU-Raum sprechen eine deutliche Sprache: Der hohe Grad an freiwilligem Engagement, auf den sich viele Vereine stützen, ist zunehmend gefährdet. Wenn es nicht gelingt, vor allem die junge Bevölkerung mit Migrationshintergrund als Spieler:innen und Funktionär:innen einzubeziehen, wird der Breiten-sport, wie wir ihn kennen, nicht existieren können. Die Aufgabe besteht daher darin, den Sport in seinen Strukturen bestmöglich auf die gesellschaftlichen Veränderungen vorzubereiten bzw. dabei zu begleiten.

### **Sport Inclusion Network (SPIN)**

Heute ist es hinlänglich bekannt, dass Migrant:innen und ethnische Minderheiten in der EU mit vielfachen Hindernissen konfrontiert sind, wenn es darum geht, Sport und Bewegung auszuüben. Die Unterrepräsentation dieser Gruppen, ihr Ausschluss von Führungspositionen sowie die mangelnde Förderung von Minderheiten in Nicht-Spieler:innenpositionen sind wiederkehrende Probleme.

Vor diesem Hintergrund brachte die *fairplay Initiative* 2010 eine Gruppe von NGOs und Sportverbänden aus sieben EU-Ländern (Österreich, Deutschland, Italien,

Ungarn, Portugal, Irland, Finnland) zusammen, um sich mit Fragen der Einbindung benachteiligter Gruppen, insbesondere von ethnischen Minderheiten, Geflüchteten und Migrant:innen, im Sport zu befassen. Mit dabei waren der irische Fußballverband FAI, die portugiesische Profifußballspieler:innen-Gewerkschaft SJPF, Breitensportorganisationen und Projekte aus der Arbeit mit Geflüchteten. Gemeinsam konzipierten sie das Projekt *Sport Inclusion Network (SPIN)*.

In erster Linie geht es um den Austausch von *good practice*, die Vernetzung der relevanten Akteur:innen und um Stärkung und Kapazitätsaufbau von Sportvereinen von Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte.

Gezielte Analysen des jeweiligen Kontexts sowie die Schaffung einer wissenschaftlichen Evidenzbasis bilden die Grundlage gelungener Interventionen von *SPIN*. Darauf aufbauend entwickeln wir Schulungs- und Bildungsangebote sowie Maßnahmen zur Unterstützung unserer Zielgruppen. Schließlich sollen Kampagnen mit Botschaften wie *United for Inclusion* das öffentliche Bewusstsein schärfen und positive Gegennarrative fördern.

Die Partizipation aller Zielgruppen an der Mitgestaltung zieht sich als roter Faden durch unsere Angebote. So ist auch die eingangs erwähnte Sichtbarkeit der Betroffenen Gradmesser für die Überwindung von Zugangsbarrieren. In unserem Projekt *SPIN Refugees* kommen etwa sogenannte Inclusion Ambassadors zu Wort. Sie sind selbst Athlet:innen – zum Teil Olympiateilnehmer:innen bzw. -sieger:innen – mit Fluchtgeschichte, die als Role Models die Diversität des Sports hervorheben und fördern.

Einer dieser Botschafter:innen ist Daniel Abraham Gebru. Geboren in Eritrea,

wohnt er inzwischen in den Niederlanden und fuhr mit dem Rad seit 2016 zu zwei Gold-Medaillen bei den Paralympischen Spielen und gewann 2021 dazu auch eine Weltmeisterschaft im Zeitfahren. Der Sport ist für ihn ein wirksames Vehikel sozialer Inklusion, weil „er eine einzigartige Möglichkeit bietet, mit Menschen unterschiedlichster Herkunft in Kontakt zu kommen. Keine andere Aktivität kann dies leisten,“ betont Gebru im Interview.

Dieses Potential nutzen auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) sowie das Paralympische Komitee (IPC). 2016 in Rio de Janeiro (IOC) bzw. 2021 in Tokio (IPC) wurden neben den Länderdelegationen erstmals sogenannte *Refugee Teams* eingeladen. Laut IOC ist das auch 2024 in Paris und 2026 in Dakar vorgesehen. Angesichts der seit Jahren stark steigenden Zahl an Menschen, die vor Krieg, Verfolgung und Menschenrechtsverletzungen fliehen müssen, sendet dies ein starkes Zeichen der Anerkennung der Leistungen und Biografien von Sportler:innen mit Fluchtgeschichte.

### **Seit 2011 – Schwerpunkte, Ergebnisse und Perspektiven**

Im Jahr 2011 begann die EU, das erste *SPIN*-Projekt zu finanzieren. Dank unter anderem des Programms *Erasmus+ Sport* konnten wir mittlerweile eine Reihe innovativer Projekte umsetzen, vom *Sport Inclusion Network* (2011-2012) über das *European Sport Inclusion Network* (2015-2017), *Sport Welcomes Refugees* (2018-2019), *SPIN Women* (2019-2020) bis zu *SPIN Refugees* (2020-2022). Für 2024 bis 2026 in Planung – Förderzusage vorausgesetzt – ist das Projekt *Empower Diverse Youth – Build up Youth Participation and Inclusion in Sport Organisations (SPIN Youth)* mit Fokus auf Jugendliche und junge Erwachsene.

Mit der Teilhabe von Frauen und Mädchen mit Migrations- oder Fluchthintergrund im Sport hat sich *SPIN Women* befasst. Barrieren in Sport und Gesellschaft wirken für sie doppelt. Während allgemeine Benachteiligungen wie sprachliche oder administrative Hürden für Migrant:innen

## Die Herausforderungen sind so vielfältig wie die Biografien der Zielgruppen.

unabhängig von Gender gleichermaßen gelten, sind Frauen und Mädchen in Herkunfts- und Aufnahmegesellschaft mit besonderen Stereotypen und Rollenbildern konfrontiert. Erst dieses intersektionale Verständnis eröffnet effektive Handlungsoptionen. In einer länderübergreifenden Studie mit 54 Teilnehmer:innen in Fokusgruppen diverser und sehr erfahrener Stakeholder sind wir den spezifischen Diskriminierungen auf den Grund gegangen und haben fundierte Lösungsstrategien aufgezeigt. Eine simple, wenngleich wesentliche Erkenntnis: Sportangebote für Frauen und Mädchen müssen deren spezifische Barrieren aktiv ansprechen und sich nach ihren Bedürfnissen ausrichten.

Neben der Problemanalyse und Formulierung von Wegen zu mehr Teilhabe in Sport und Gesellschaft entwickeln wir seit über einem Jahrzehnt leicht zugängliche Instrumente zur Umsetzung dieser Ziele. Die verschiedenen Formate richten sich an Breiten- wie Profisport und reflektieren die Diversität und Expertise der *SPIN*-Partner. Folgende Ressourcen sind derzeit verfügbar. Unter anderem ein Train-the-Trainers-Kurs zum Thema inklusiver Sport, begleitet von der Online-Lernplattform *Electronic Learning Environment*, kurz ELE<sup>2</sup>. Weiters

**2** mehr dazu unter [edu.fairplay.or.at](http://edu.fairplay.or.at)



SPIN Aktionstag beim ungarischen Verein DVTK unter dem Motto Football Welcomes Refugees.

Webressourcen wie ein Self-Assessment Tool für Sportvereine oder das *SPIN Connecting Tool*, das die Zielgruppen mit nahe gelegenen, inklusiven Sportangeboten verbindet. Die Website *www.sportinclusion.net* dient dabei als zentraler Ort für Information, Austausch und Vernetzung.

Im Lauf der Zeit konnten wir im Rahmen inklusiver, polysportiver Veranstaltungen – etwa während der jährlichen *European Week of Sport* Ende September – zehntausende Menschen in ganz Europa erreichen. Auch der *LebensLauf* der *asylkoordination* ist dabei regelmäßiger Partner. In Workshops, Roundtable-Gesprächen und Konferenzen kommen regelmäßig Sport-Stakeholder mit Mitgliedern unserer Zielgruppe, Regierungsvertreter:innen, NGOs, Pädagog:innen, Sozialforscher:innen und der Medienöffentlichkeit in Austausch.

### Wie geht es nun weiter?

Gemeinsam mit den *SPIN*-Mitgliedern engagieren wir uns stetig für den Ausbau und die Weiterentwicklung unserer Angebote. Zu diesem Zweck haben wir *SPIN* als international tätigen Verein mit Sitz in Wien registriert und Mitte Juni 2023 den

ersten Vorstand bestellt. Künftig wollen wir weitere Mitglieder gewinnen sowie unsere Aktivitäten in neue Regionen tragen, auch über die Grenzen Europas hinaus.

Ergänzend dazu müssen aus unserer Sicht auch sportpolitische Verbesserungen folgen. In Österreich etwa besteht Handlungsbedarf im Bereich der Regulative und Ausbildungsprogramme heimischer Sportverbände. Verpflichtende Module zu Interkulturalität und Antidiskriminierung könnten Generationen von Trainer:innen und Funktionär:innen mit entsprechender Kompetenz ausstatten und die wichtige Arbeit, die sie bereits im Sinne der Integration leisten, professionalisieren.

Zusätzlich zu den freiwilligen Angeboten wie jenen von *SPIN* und *fairplay* könnte damit ein wichtiger, systematischer Schritt zu einer für alle Menschen – unabhängig von Herkunft, Geschlecht, Alter und Religion – offenen und respektvollen Sportkultur getan werden.

*Stefan Belabed ist Projektreferent für soziale Inklusion und fairplay education bei fairplay Initiative für Diversität und Antidiskriminierung.*